UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Bittegrün

Loewenberg, Jakob

Leipzig, 1913

Lord

urn:nbn:de:hbz:466:1-28309

Visual Library

Sie hieß Friedel, und er hieß Lord. Sie war ein stämmiges blondes Dirnlein von fünf Jahren, und er war ein großer schottischer Schäferhund und drei Jahre alt. Ein feiner Kerl. Aus dem zottigen schwarzen Pelz sah ein schmaler, glatter blaßgelber Kopf mit klugen hellbraunen Augen hervor.

Die beiden waren unzertrennlich. Sie tollten auf dem Hofe umher, sie kletterten die Treppe zum Heuboden hinauf, sie spielten Versteck in dem Stall, und sie schlichen heimlich durch die Büsche und Beete des Gartens. Wollte Friedel weiter, so bellte Lord sie an: Steig nur auf! Ich trage dich. War sie müde, so schmiegte er sich an sie: Fühl nur, ich bin ein weiches Kopfkissen. Wenn sie ausging, umkreiste er sie schützend; betrat

sie ein Haus, so wartete er vor der Tür, bis sie zurückkam.

Ihre Freundschaft war noch jung. Sie kannten sich nur erst wenige Wochen, und nun sollten sie schon wieder von einander lassen.

Lord war eigentlich nur zum Besuch gekommen. Sein früherer Herr war ins Ausland gegangen, und man hatte ihn so lange ins Haus genommen, bis sich ein neuer fände. Und er fand sich nur zu bald. „Morgen früh wird Lord abgeholt, Friedel!"

Das Kind erschrak bis in die tiefste Seele hinein. Fassungslos sah es den Vater an.

„Mein armer Lord, was hat er denn getan, Papa? Schick doch Nero weg, den alten wilden Nero, der reißt sich immer von der Kette los und macht den ganzen Garten kaputt."

„Ich hab's dir ja schon gesagt, Kind, Nero ist nun schon lange bei uns und hat immer gut aufgepaßt, tags und nachts, den dürfen wir nicht wegschicken."

„Aber ich mag ihn gar nicht leiden, gar nicht. Und Lord ist so gut."

„Und Nero ist auch gut."

„Dann behalt sie doch alle beide, Papa."

„Das geht nicht, Friedel. Sie können sich auch nicht vertragen."

„Das ist Nero allein seine Schuld. Der fängt immer an. Ach, Papa, behalt doch Lord, behalt ihn doch."

„Es geht nicht, Friedel."

„Kommt er denn weit weg?"

„Ganz weit."

„Und dann kann er mich gar nicht mehr besuchen?"

„Laß das dumme Fragen!"

Den ganzen Tag war das Kind mit dem Hund zusammen. Heimlich ließ es mittags bei Tisch die Stückchen Fleisch in die Tasche gleiten, um sie nachher seinem Freunde zu bringen. Gegen Abend saß es mit ihm in der Scheunenecke, wo er sein Lager hatte, streichelte ihn immer wieder und versicherte zum hundertsten Male: „Und ich hab nichts dazu gekonnt, und Nero ist ganz allein Schuld daran." Und dann setzte es hinzu: „Und wenn's auch weit ist, du mußt doch wiederkommen, Lord. Ja, Lord, tust du's auch?"

Und der Hund legte seinen Kopf an des Kindes Brust und blickte es mit großen Augen verständnisvoll an.

Früh im Tagesgrauen stand Friedel im Hemdchen vor des Vaters Bett. Es hatte eine fremde Männerstimme im Hof gehört.

„Was willst du denn, Kind?" sagte die Mutter erschrocken.

Der Vater lächelte.

„Gib mir einen Kuß, Friedel!"

„Nee!"

„Warum denn nicht?"

„Ich mag dich nicht leiden, Papa, gar nicht."

„Dann gib mir zwei!"

„Ja", sagte es mit zittrigem Stimmlein, „aber dann laß auch Lord noch einmal zu mir kommen."

„Mag er denn!"

Das Kind öffnete die Türe.

„Lord! Lord!"

Und in gewaltigen Sätzen war er die Treppe heraufgesprungen und stürzte auf

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

die Kleine los. Fast hätte er sie umgerannt. Sie achtete es nicht, sie umschlang ihn mit ihren beiden Armchen: „Lord, mein Lord, mein guter Lord!"

Der Mutter standen die Tränen in den Augen. Der Vater aber sagte strafend: „Du dummes Ding! Als unser Richard von Hause ging, hast du gar nichts gesagt, und es hat dir gar nicht leid getan, nicht ein bißchen."

„Richard ist auch kein Hund", sagte sie schluchzend und drückte sich fester an Lord.

Dem trüben Morgen folgte ein trüber Tag. Das Kind wollte nichts essen und trinken. Traurig schlich es im Hof und Garten umher, und wenn man es suchte, saß es bei dem leeren Strohlager in der Scheunenecke. Als die Mutter abends noch einmal nach ihm sah, warf es sich unruhig in seinem Bettchen hin und her und stöhnte tief auf: „Und ich hab keine Schuld, Lord! Ich nicht, ganz gewiß nicht!"

Die Mutter fühlte ihm Stirne, Hand und Puls. „Das Kind hat Fieber."

Der Arzt wurde gerufen, und er bestätigte es: „Fieber."

„Soll ich meinen Mann von der Reise zurückkommen lassen, Herr Doktor?"

„Es scheint keine Gefahr vorhanden zu sein. Warten Sie noch."

Auch am dritten Tage wollte das Fieber noch nicht weichen. Das Kind erging sich in wirren Träumen und Phantasien. Bald war es mit Lord im Garten, bald auf der Straße, bald auf dem Heuboden, und immer dazwischen rief es: „Sei nicht böse, Lord, und ich hab keine Schuld daran!"

Spät in der Nacht kam der Vater heim.

Er fand die Mutter und den Arzt am Bett seines Lieblings und hörte seine flehenden Worte.

Mit klopfendem Herzen griff er nach den blassen Händchen, und über sein Gesicht lief es wie stiller Vorwurf.

„Weiß der Herr Doktor, was vorgefallen, Frau?"

Die Mutter nickte.

Ich hätte sie nicht trennen sollen, dachte er, wenn zwei sich so lieb haben — —

Da scharrte es unten an der Haustür, da winselte und heulte es, und Nero schlug an.

„Gott sei Dank!" rief der Vater und eilte hinunter.

Und kaum war die Haustür geöffnet, da setzte es die Treppe hinauf, ein kurzes Freudengebell, eine beschwichtigende Handbewegung der Mutter, und Lord — den zerrissenen Strick um den Hals — lag vor dem Bett des Kindes.

Das öffnete weit die Augen, richtete sich halb auf und streckte das Armchen über den Bettrand nach ihm hin: „Lord, mein guter Lord!"

Dann sank es wieder zurück, schloß die Augen und atmete still und ruhig.

In diesem Augenblick trat der Vater wieder ins Zimmer, und der Arzt sagte: „Ich glaube, morgen ist alles wieder gut."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN